

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 12 (1893)

Artikel: Die Sioux-Indianer oder Dakota
Autor: Müller, Alfred / Mann, C.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-321963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Die Sioux-Indianer oder Dakota.

Vortrag von Dr. *Alfred Müller*, gehalten in der Hauptversammlung der Geogr. Gesellschaft am 25. Januar 1894.¹

Geographische Verbreitung.

Die Nation der Sioux-Indianer² oder Dakota, wie sie sich selbst nennen, wird ihrer Anzahl nach auf fünfundzwanzigtausend Seelen geschätzt. Dieselben sind über ein höchst umfangreiches Territorium zerstreut, welches früher vom Mississippiflusse im Osten bis zu den Black-Hills im Westen, und von der Mündung des Big-Siouxflusses im Süden bis zu Devils Lake im Norden sich ausdehnte. Schon Anfang des Winters 1837 traten dieselben alle ihre Ländereien, östlich vom Mississippi gelegen, an die Vereinigten Staaten ab und dieser Landstrich bildete 1852 den damals besiedelten Teil des jetzigen Staates Minnesota. Während des Sommers 1851 erhandelte der Kommissär für Indianer-Angelegenheiten in Washington mit Gouverneur Ramsey von Minnesota von den Dakota des Mississippi und des Minnesota- oder St. Peter-Thales alle ihnen gehörigen, östlich gelegenen Ländereien, den ganzen Landstrich von Otter-Tail-Lake über den Lake-Traverse (Lac Travers) bis zur Mündung des Big-Siouxflusses in den Missourifluss; dabei behielten die Indianer sich übrigens für ihre eigenen Ansiedelungen und ihre Reservation, am oberen Minnesotaflusse, eine Strecke Land vor, 20 Meilen breit und ungefähr 140 Meilen lang. Dieser Ankauf schloss beinahe alle bewaldeten Ländereien der Dakota in sich und dehnte sich, namentlich auf der Südseite des Minnesotaflusses, eine ziemliche Strecke weit in die beinahe endlosen Prairiesen des Westens hinaus. Ueber dieses Terrain hin jagt der Indianer den Büffel, welcher, obschon augenscheinlich an Zahl ab-

¹ Herr Dr. med. Alfred Müller hat sich eine Reihe von Jahren als Militärarzt im Gebiet der Sioux-Indianer aufgehalten und berichtet im Nachfolgenden auf Grund eigener im Jahre 1862 niedergeschriebenen Beobachtungen.

² spricht «*Sih*».

nehmend, dennoch in grossen Herden sich auf den Prairien umhertummelt. Dieses Tier versorgt den Indianer mit Nahrung und Kleidung und einem Hause, Tipi (Zelt), und während des Sommers mit dem « bois de vaches » (trockener Kot des Büffels) für Feuerung. Im Winter aber sind diese Söhne der Prairien gezwungen, ihre Zelte (Tipis) in der Nähe der kleinen Gebüsch aufzuschlagen, welche da und dort die Ufer der Gewässer und Seen säumen.

Seit dem grossen Indianeraufstande im westlichen Minnesota von 1862 (18. August) und den damit verbundenen Gräueltaten dieser Sioux, sind dieselben aus dem Staate Minnesota vollständig vertrieben und auf das westliche Terrain des Missouriromes zurückgedrängt worden und treiben sich gegenwärtig westlich vom Missouri-flusse, in den Black-Hills, am Yellow-Stoneflusse und dessen Nebenflüssen Big-Horn und Little Big-Horn, Rosebud u. s. w. kriegführend umher. Die gegenwärtigen hauptsächlichsten Agenturen der Vereinigten Staaten für die Sioux-Indianer sind nunmehr: Spotted Tail-Agency, Red-Cloud Agency, Standing-Rock, Pine Ridge u. s. w.

Ihr Name, so sagen die Dakota, bedeutet *verbündet* oder *verwandt (alliiert)* und oft sprechen sie von sich selbst, als: « *Oceti sakowin* », « die sieben Ratsversammlungsfeuer ». Dieses sind auch die sieben Hauptstämme (Banden), aus welchen diese ganze Nation besteht, nämlich:

I. Die **Mdewakantonwan**, *das Dorf des Geistersees*. Ihr Name ist von ihrem früheren Aufenthalte hergenommen: « *Mdewakan (Geister- oder Heiligensee)* », jetzt *Mille Lakes* genannt. Der Stamm befindet sich nunmehr in der Gegend, welche von den Ojibwa (Chippewa) beansprucht wird.

Die Mdewakantonwan sind wiederum in sieben Hauptdörfer geteilt, von welchen drei noch vor dem Indianeraufstand von 1862 25—30 Meilen vom Fort Snelling sich aufhielten. Schon seit 1838 erhielten dieselben von der Regierung der Vereinigten Staaten Annuitäten, und ihre Zahl betrug etwa zweitausend. Sie pflanzten etwas Mais und andere Vegetabilien und einige hatten sich auch etwas civilisiert.

II. Die **Wahpekutes**, *Blattschützen*. Es ist nicht bekannt, welchem Umstande die Wahpekutes ihren Namen verdanken. Jetzt sind sie eine umherziehende Bande von circa 500—600 und beanspruchten früher die Gegend am Cannonflusse, am oberen Blue-Earthflusse und westlich davon, im gegenwärtigen Minnesota.

III. Die **Wahpetonwan**, *das Dorf in den Blättern*, erhielten wohl ihren Namen daher, weil sie früher nur *in den Wäldern* wohnten. Ihre alte Heimat war an den Flussschnellen des Minne-

sotaflusses, bei dem jetzigen Belle-plaine, sie zogen alsdann westlich nach Lac-qui-parle und Big-Stone-Lake. Im ganzen zählen sie etwa 1000—1200 Seelen. Alle pflanzen mehr oder weniger Mais und in Lac-qui-parle, einer früheren Missionsstation des amerikanischen Vorstandes für fremde Missionen, hatten dieselben in ihrer eigenen Sprache lesen und schreiben gelernt und gute Fortschritte darin gemacht. Für Feldarbeit benutzten sie mehr den Pflug, als die Hacke. Jetzt sind sie ebenfalls auf die westliche Seite des Missouriflusses zurückgedrängt.

IV. Die **Sisitonwan**, *das Dorf des Sumpfes*. Die Sumpfdorf-Dakota bewohnten früher das Minnesotathal, von Travers-des-Sioux bis Little-Rock und benutzten die Swan-Lakegegend einerseits und den Blue-Earthfluss andererseits. Die grosse Masse der Sisitonwan hat sich nach Norden und Westen gezogen und bebaut ihre Maisfelder bei Lake-Traverse und am Coteau des Prairies. Sie zählen etwa 2500 und hängen meist für ihren Unterhalt von der Büffeljagd ab.

V. Die **Ihanktonwana**, *eine der « Dorf End » Bande*, werden zu 400 Zelten (Tipi) oder 4000 Seelen berechnet. Die Dakotazelte am Minnesotaflusse zählten durchschnittlich nicht mehr als sechs Einwohner; dagegen machen dieselben auf den Prairiesen ihre Wohnungen grösser, weil daselbst das Material zur Herstellung derselben im Ueberflusse vorhanden ist, dagegen die Zeltpfähle spärlich sind, weshalb auch zehn Personen auf ein Zelt kommen.

Diese Ihanktonwana teilen sich in die **Hunkpatidan**, die **Pabakse**, *Kopfabstecher*, die **Wazikute**, *Tannenschützen*, und die **Kiyuksa**, *Teiler* oder *Gesetzübertreter*. Sie wohnten vor 1862 längs des Jamesflusses und der Nordostseite des Missouriflusses bis zu Devils-Lake, jetzt Fort-Totten, hinauf.

Von dem Wazikutezweige dieser Bande wird behauptet, dass von ihnen die *Assiniboins* oder *Hohe* der Dakota abstammen.

VI. Die **Ihanktonwan**, *das Dorf am Ende*, werden auf ungefähr 240 Zelte oder 2400 Personen berechnet. Sie werden gewöhnlich nur westlich vom Missouri angetroffen.

Die beiden letztgenannten Dakotastämme werden von Reisenden gewöhnlich mit dem Namen *Yanctons* bezeichnet.

VII. Die **Titonwan**, *das Dorf auf der Prairie*, werden als die zahlreichste Indianerbande betrachtet; wie sie selbst sagen, bilden sie ungefähr die Hälfte der ganzen Dakota-Nation; sie zählen circa 1250 Logen (Zelte) oder 12.500 Seelen. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass sie diese Zahl nicht erreichen. Sie leben auf der westlichen Seite des Missouriflusses und in den Black-Hills. Mit den

Shyennes und Riccarée haben sie Heiratsverbindungen und führen Krieg mit den Pawnée und andern.

Die Titonwan haben nie Mais gepflanzt, mit Ausnahme einiger weniger Familien und diese waren durch Heirat mit Weissen verwandt. Sie sind in *sieben Banden oder Geschlechter* geteilt, nämlich die *Sicanyu oder verbrannten Schenkel*; die *Itazipes, Bogenkraft (Mark)*; die *Sihasapa, Schwarzfüsse*¹; die *Minikanye wozupi, diejenigen, welche am Wasser pflanzen*; die *Oohenonpa, Zwei-Sieder (Doppelsieder)* und die *Oglala und Hunkpapa*; die Bedeutung letzterer beider Namen ist nicht ermittelt.

Die in der letzten Zeit stattgefundenen *Wanderungen* der Dakota gingen hauptsächlich von Nordost nach Südwest und West.

Dennoch trifft man jetzt Dakota, welche sich erinnern können, dass die Ihanktonwana bei Lac-qui-parle und anderen Punkten des oberen Minnesotaflusses sich niedergelassen hatten, wovon wohl ihr Name abgeleitet sein mag, als *am Ende des Flusses* wohnend. Zu jener Zeit wohnten alle Sisitonwan weiter unten am Minnesotaflusse, in der grossen Biegung des Minnesota- oder St. Peterflusses (South-Band); die Wahpetonwan und die Wahpekutes bewohnten die Big-Woods und den unteren Teil des Minnesotathales; die Mdewakantonwan waren auf der östlichen Seite des Mississippi und die Titonwan hatten damals den Missourifluss wahrscheinlich noch nicht überschritten. *Nun aber sind alle Dakota*, wie oben schon bemerkt, *westlich vom Missouri und dessen Flussgebiet*.

Fragen des *Vorranges und der Priorität* werden oft von diesen Indianern besprochen. Die Mdewakantonwan glauben, dass die Mündung des Minnesotaflusses in den Mississippistrom genau über dem Mittelpunkt der Erde liege und dass sie die Pforte belagern, welche zur westlichen Welt führt.

Diese Annahme erzeugt nicht geringes Selbstbewusstsein. Andererseits geben die Sisitonwan und Ihanktonwan an, da sie an den grossen Wasserströmungen in demjenigen Teile des Kontinents leben, von wo aus die Flüsse nördlich, südlich, östlich und westlich fliessen, so seien *sie es*, welche beinahe auf der Mitte der Erde wohnen und kommen daher zu der Behauptung, dass sie zum Vorrang berechtigt seien. Es ist übrigens sonderbar, dass die Titonwan, welche bei weitem der grösste Stamm der Dakota sind, den Haupt-rang nicht für sich selbst in Anspruch zu nehmen scheinen, sondern denselben den Ansprüchen der Ihanktonwan überlassen, welche sie mit dem Namen Wiciyela belegen, welches Wort ungetähr gleichbedeutend ist mit: « *Sie sind das Volk* ».

¹ Blackfeets.

Sprache.

In der Sprache, wie dieselbe von den verschiedenen Stämmen, welche eigentlich zu den Dakota gehören, gesprochen wird, bestehen gewisse Abweichungen.

Das fortwährende Zusammenkommen der Mdewakantonwan des Mississippi und unteren Minnesotafusses mit den Wahpetonwan, Wahpekutes und einem Teile der Sisitonwanfamilie, bringt es mit sich, dass nur leichte Sprachverschiedenheiten zu entdecken sind. In einigen Fällen, wo die Wahpetonwan *d* gebrauchen, modifizieren die Mdewakantonwan den Laut so, dass das *d* zu *t* wird; ferner wo die ersten *h* gebrauchen, bedienen sich die letztern öfter des *n*. Natürlicherweise gibt es einige Wörter, welche in einer Indianerbande gangbar sind und von der anderen gar nicht gebraucht, vielleicht nicht einmal gekannt sind; dennoch bestehen keine so grossen Dialektverschiedenheiten, dass dieselben dem freien Austausch der Gedanken hinderlich wären.

Die Sisitonwan vom Lac Traverse und den Prairiesen haben bedeutendere Verschiedenheiten in ihrer Sprache, wovon eine der hauptsächlichsten der Gebrauch von *na* für *dan* ist, als die *Diminutivendung*. Da viel weniger Verkehr zwischen ihnen und den Isantie besteht, so sind ihre Provinzialismen auch zahlreicher und infolge ihrer Verbindungen mit den Ihanktonwan der Prairiesen haben sie einige Formen ihrer Sprache angenommen.

Die Haupteigentümlichkeit des Ihanktonwandialektes, im Vergleich mit dem früheren Minnesota-Dakota, ist die allgemeine Substituierung von *k* für *h*.

Der Titonwandialekt zeigt noch mehr auffallende Verschiedenheiten. In demselben wird das harte *g* für *h* der Isantie und für das *k* der Ihanktonwan gebraucht; das *d* wird vollständig weggelassen und *l* an dessen Stelle gebraucht. Unter den Indianerstämmen am Jamesflusse wird das harte *g* nicht gebraucht, mit Ausnahme, wo Zusammenziehung stattfindet, am Ende der Silben, und *l* kommt gar nicht vor. So z. B., um obiges zu illustrieren, wird das «canpamiha», ein Karren oder Wagen, der Wahpetonwan im Munde der Mdewakantonwan zu «canpanminna»; in der Sprache der Ihanktonwan aber «canpakmikma» und bei den Titonwan — — — «canpigmigma». «Hda» *heimgehen* der Isantie wird «Kda» im Ihanktonwandialekt und «gla» in dem der Titonwan. Viele Wörter sind ebenfalls vollständig verschieden, wie z. B. «isan» ein Wasser; der Titonwan sagt: «milla» und der Ihanktonwan: «minna». Isanktanka, der Name, welcher das Volk der Vereinigten Staaten bezeichnet, wird von den Indianer-

stämmen, welche am Mississippi und Minnesotastrom lebten, am Missouri zu Minnahanska und Millahanska.

In ihrer Zusammenstellung der Wörter zu einer Sentenz kann die Dakotasprache als eine sehr primitive und natürliche betrachtet werden. Den Satz: «Gib mir Brot», übersetzt der Dakota in «Agnypi maku ye», *Brod mir gib*. Der Genius ihrer Sprache ist derart, dass bei der Uebersetzung einer Sentenz es im allgemeinen notwendig wird, nicht vorn, sondern am Ende derselben anzufangen und dieses ist auch die allgemeine Praxis ihrer besten Dolmetscher. Wo die Person, welche spricht, aufhört, da fangen sie wieder an und gehen rückwärts zum Anfang zurück. Auf diese Weise ist der Zusammenhang der Sentenzen leichter im Gedächtnis zu behalten und natürlicher entwickelt. Es gibt übrigens Fälle, in welchen diese Methode nicht befolgt werden kann. In einem logischen Argumente, wenn die Schlussfolgerung zuerst übersetzt wird, ist es in einigen Fällen nötig, dieselbe nach den Voraussetzungen zu wiederholen; aber das «deshalb», welches den Schluss zu den Voraussetzungen bildet, kommt sehr oft nach der Schlussfolgerung. Diese Methode, unsere Gedanken auszudrücken, so vollständig verschieden von derjenigen, an welche unser Geist gewöhnt ist, macht es schwierig, auf Dakota Weise denken zu lernen.

Geheiligte Sprache.

Geister-Sprache.

Der *Dakotabeschwörer*, der *Kriegsprophet* und der *Träumer* unterliegen demselben Bedürfnisse, welches sich bei gewandteren Schauspielern unter anderen Nationen fühlbar macht, sich einer Sprache zu bedienen, welche dem gewöhnlichen Volke unverständlich ist (mit dem Zwecke, demselben den Eindruck ihrer Ueberlegenheit zu geben).

Ihre *Träume* sind nach ihrer eigenen Angabe Enthüllungen aus der Geisterwelt und ihre prophetischen Erscheinungen sind nichts anderes als das, was sie in einem früheren Existenzzustande gesehen und gekannt haben. Es ist deshalb nur natürlich, dass ihre Träume und Visionen in solche Worte eingekleidet werden, welche die Menge nicht zu verstehen vermag.

Diese heilige Sprache ist nicht sehr reich, da einige wenige unverständliche Worte dazu genügen, die ganze Rede unverständlich zu machen. Man kann sagen, dass sie erstens aus Worten anderer Indianersprachen besteht, z. B.: *nide*, Wasser; *pazza*, Holz etc. Zweitens besteht sie in der Anwendung beschreibender Ausdrücke, anstatt

der gewöhnlichen Namen von Sachen, wie z. B.: statt *ein Mann ein Zweifüssler* und statt *ein Wolf ein Vierfüssler*. Drittens werden die gewöhnlichen Worte unter ganz anderer Bedeutung gebraucht, wie z. B.: *hepan*, das zweite Kind (wenn ein Knabe) gebraucht wird, um eine Otter zu bezeichnen. Wenn die Dakotakrieger einen weissen Mann um einen Ochsen oder eine Kuh bitten, nennen sie das gewöhnlich einen «Hund»; und wenn ein Indianerhäuptling von einem weissen Anführer ein Pferd bittet, so thut er es unter der Bezeichnung von *Mocassins* (Hirschfellschuhe). Diese Einkleidung der Begriffe ist die Ursache vieler Sprachgestaltungen in der indianischen Redekunst; dieselben sind aber oft zu obskur, um schön zu heissen.

Von den Dakota kann kaum gesagt werden, dass sie etwas von Poesie wissen. Einige wenige Wörter machen einen langen Gesang, da das «Hi-hi-hi-hi-hi» nur hie und da von dem Ausspruche von Wörtern unterbrochen wird. Oft sind ihre Kriegsgesänge so bedeutend figurativ, dass deren Deutung gerade das Gegenteil von dem ist, was die gebräuchlichen Ausdrücke natürlicherweise zu bezeichnen haben. Zu einem jungen Indianer, welcher tapfer gefochten, einen Feind getödet und dessen Skalp (Kopfhaut) genommen hat, sagen sie: «Freund, du bist ein Narr, du hast dich von den Ojibwa¹ (Chippewa) schlagen lassen.» Hierunter wird die höchste Form von Lobrede verstanden!

Der Trauergesang des «Schwarzen Jungen» um seinen Grosssohn, wie im «Dakota-Friend von Rev. G. H. Pond» publiziert, illustriert die Masse Wiederholungen desselben Gedankens in denselben Worten in ihren Gesängen.

«Das Schauerliche dieser Scene, sagt Herr Pond, ist unmöglich zu beschreiben: als in der Morgendämmerung die Mutter des verstorbenen Knaben, mit Namen *Makadutawin*, «rote Erde Frau», auf eine solch' herzerreissende Weise wehklagte, dass sie die Sympathi des versteinerten Herzens erregt haben würde, da stand Hok'sidan sapa («Schwarzer Junge») auf dem Rande eines Hügels, selbstsprechend zu den geisterhaften Bewohnern der Geisterwelt in folgenden geisterhaften Tönen:

«Koda, ahitonwan yanka wo;
«Koda, ahitonwan yanka wo;
«Koda, ahitonwan yanka wo;
«Hock'sidan-sapa takozakpaku wanudo:
«Eyapi nunwe.»

¹ Sioux- und Chippewa-Indianer sind seit undenklichen Zeiten gegenseitig Todfeinde.

- «Freund, stehe still und schau hierher;
«Freund, stehe still und schau hierher;
«Freund, stehe still und schau hierher;
«Ich sag' Euch
«Ein Grosssohn des Schwarzen Jungen kommt.»

Das Zählen.

Zählmethode der Dakota. Das Zählen geschieht gewöhnlich vermittelst der Finger. Frägt man Dakota-Indianer, wie viele von irgend welchen Gegenständen oder Personen vorhanden sind, so thun sie, anstatt ihre Antwort dem Gehör mitzuteilen, dieselbe dem Gesicht kund, indem sie ebenso viele Finger in die Höhe halten. Wenn die Finger und Daumen beider Hände gezählt sind, so wird temporär einer eingeschlagen, was für *zehn* zu notieren ist. *Elf* ist *zehn mehr eins*, oder gewöhnlicher *zehn und wiederum eins*; zwölf ist *zehn und wiederum zwei* u. s. w.; neunzehn sind *die anderen neun*. Am Ende der nächsten zehn wird ein anderer Finger eingeschlagen u. s. f. *Zwanzig* ist *zwei Zehn*, *dreissig* ist *drei Zehn* etc. Opawinge, ein Hundert, ist wahrscheinlich abgeleitet von *pawinga in einem Kreise herumgehen*, indem die Finger alle überzählt worden sind, für ihre respektiven Zehn. Das Dakotawort für *Eintausend*, *Kektopawinge*, kann gebildet werden aus «ake» und «opawinge» *hundert wiederum*. Die Zählung der Finger in Hunderten ist durch und wiederum zum Anfang bereit. Es gibt kein Wort um eine höhere Zahl, als *ein Tausend* anzugeben. Ein Wort gibt es, um *ein halbes* von etwas zu denotieren; aber keines, um eine geringere Bruchzahl auszudrücken.

Zeitrechnung.

Die Dakota besitzen Namen für die natürliche Zeiteinteilung. Ihre *Jahre* zählen sie gewöhnlich nach so und so viel *Winter*. Ein Mann ist z. B. so und so viele Winter alt, oder so und so viele Winter sind verflossen, seit dieses oder jenes Ereignis stattgefunden hat. Wenn ein Sioux-Indianer auf Reisen geht, so sagt er nicht, dass er in so und so vielen *Tagen* zurückkehren werde, wie wir es gewöhnlich thun, sondern nach so vielen *Nächten* oder *Schläfen*. Ebenso berechnen sie Entfernungen nach der Zahl der Nächte, welche man zur Zurücklegung der Reise gebraucht. Sie haben keine Zeiteinteilung *in Wochen*. Ihre *Monate* aber sind *buchstäbliche Monde*.

Der Volksglaube ist, dass eine grosse Anzahl sehr kleiner Mäuse an der einen Seite des Mondes anfangen ihn wegzunagen, was sie

fortsetzen, bis der ganze Mond auf diese Weise vollständig aufgezehrt ist. Bald darauf fängt ein anderer Mond an zu wachsen, welcher fortwährend an Wachstum zunimmt, bis er seine Vollkommenheit (Vollmond) erreicht hat, um alsdann das Schicksal seines Vorgängers zu teilen, so dass bei diesen Indianern der *Neumond wirklich neu ist* und nicht der alte wiedererscheint.¹ Den Monden haben sie Namen gegeben, welche sich auf hervorragende physikalische That- sachen beziehen, die ungefähr um diese Zeit des Jahres einzutreffen pflegen. Die Namen der Monde: « wi » ein Mond (Mondmonat), welche von den Sioux-Indianern am meisten gebraucht werden, sind folgende:

1. Januar (Wi-tehi), *der harte Mond.*
2. Februar (Wicata-wi), *der Waschbären-Mond.*
3. März (Istawicayazan-wi), *der wehe Augen-Mond.*
4. April (Magdokada-wi), *der Mond, in welchem die Gänse Eier legen; auch Wokada-wi und öfters Watopapi-wi genannt, der Mond, in welchem die Flüsse wieder schiffbar werden.*
5. Mai (Wozupi-wi), *der Mond zum pflanzen.*
6. Juni (Wazustecasa-wi), *der Mond, wenn die Erdbeeren rot sind.*
7. Juli (Canpasapa-wi und Wasunpa-wi), *der Mond, wenn die wilden Kirschen (Prunus-borealis) reif sind und die wilden Gänse ihre Federn verlieren.*
8. August (Wasuton-wi), *der Ernte-Mond.*
9. September (Psinhnaketu-wi), *der Mond, wenn der wilde Reis zum trocknen ausgelegt wird.*
10. Oktober (Wi-Wazupi), *der Mond zum trocknen des wilden Reis.*
11. November (Takiyuha-wi), *der Hirsche Brunstzeit-Mond.*
12. Dezember (Tahecapsun-wi), *der Mond, wenn die Hirsche ihre Hörner abstossen.*

Fünf Monde werden gewöhnlich auf den Winter gerechnet und fünf auf den Sommer, wobei nur je ein Mond auf den Frühling und den Herbst kommt; diese Bezeichnung ist übrigens nicht strenge eingehalten. Die Dakota haben oft sehr ernste Debatten, namentlich gegen Ende des Winters, über die Frage, welcher Mond es ist. Die Waschbären erscheinen nicht jeden Winter genau um dieselbe Zeit und die Ursachen, welche schlimme Augen erzeugen, entwickeln sich nicht stets genau um dieselbe Zeit in jedem Frühjahr. Alle diese Verschiedenheiten geben in einem Indianerzelle Veranlassung zu lebhaften Diskussionen, ob es Waschbärenmond (Februar) oder wehen Augen-Mond (März) ist. Die Hauptsache dieser häufigen Verschieden-

¹ Wachend bringen diese Indianer in ihren Tipis ganze Nächte zu, um das Erscheinen ihres «Neuen Mondes» zu erwarten.

heiten ihrer Ansichten in diesen Punkten aber ist namentlich, dass es ihnen noch nicht eingefallen ist, dass zwölf Vollmonde sie nicht zu dem Punkte zurückbringen, von dem sie angefangen haben zu zählen. Damit ihre Monde mit den Jahreszeiten korrespondieren, sind sie gezwungen, nach einigen Jahren stets einen einzuschalten.

Religion.

Dieser Gegenstand lässt sich kurz beschreiben. Die Dakota haben in Wirklichkeit *viele Götter*. Ihre Einbildungskraft hat sowohl die sichtbare, als die unsichtbare Welt mit einer Menge von mysteriösen und geisterhaften Wesen bevölkert, welche fortwährend für das Wohl oder Wehe der menschlichen Familie sich anstrengen.

Diese geisterhaften Existenzen bewohnen jedes Ding und deshalb ist auch beinahe jedes Ding ein Gegenstand der Verehrung. Bei dem nämlichen Anlasse tanzt ein Dakota (Sioux) in religiöser Unterwürfigkeit zu Ehren der Sonne und des Mond und breitet seine Hände aus zum Gebet an einem bemalten Stein; auch findet er es notwendig mehr *dem bösen Geiste*, als *dem grossen Geiste* Opfer zu bringen. Er hat seinen Gott des Nordens, seinen Gott des Südens, seinen Gott des Waldes und seinen Gott der Prairiesen, seinen Gott der Luft und seinen Gott der Gewässer.

Niemand kann den religiösen Ceremonien dieses Volkes zuschauen, ohne zur Ueberzeugung zu kommen, dass der Ausspruch des Paulus über die Athenienser sich auch hier völlig anwenden lässt, nämlich: *In allen Stücken sehr verehrend.*

Zukunft.

Dass die Stämme dieser Ureinwohner des Kontinents dazu bestimmt seien mit der Zeit zu erlöschen, und dass deshalb wenig Grund zur Hoffnung vorhanden sei, dass etwas permanent Gutes für dieselben gethan werden könne, scheint eine allgemein verbreitete Annahme zu sein. In Beziehung hierauf scheinen jedoch noch einige Fragen zu bestehen, welche hier kurz berührt zu werden verdienen.

I. Es muss als eine geschichtliche Thatsache zugegeben werden, dass viele Indianerstämme und Banden, welche einst die Gegenden bevölkerten, welche jetzt von dem Volke der Vereinigten Staaten bewohnt sind, sehr stark abgenommen haben und einige davon sogar gänzlich verschwunden sind. Krieg und Branntwein und die von den Weissen eingeschleppten Krankheiten haben das ihrige in vollem Masse dazu beigetragen. Eine bessere Art der Behandlung würde

unzweifelhaft andere Resultate ergeben haben. Aber selbst wenn man das Schlimmste zugibt, was die Vergangenheit anbetrifft, so wirft sich doch von selbst hier die interessante Frage auf: Wie viel hat die Abnahme der Indianer an und für sich dazu gedient, die Zahl der weissen Bevölkerung zu vermehren?

II. Bei der Beantwortung der Frage nach der Abnahme der Indianer bestehen mehrere Quellen der Täuschung, wovon die meisten Personen keine Ahnung zu haben scheinen.

Die Dakota wurden vor 50 Jahren (ca. anno 1800) z. B. auf dreissigtausend geschätzt, obschon genauere Nachforschungen ihre Anzahl nur auf fünfundzwanzigtausend feststellen konnten. Wenn es sich nun dreissig Jahre nach diesem Zeitpunkt herausstellen sollte, dass sie nur zwanzigtausend zählen (was leicht möglich wäre), so liesse dies einen Schluss auf ihre Abnahme zu. Aber wir glauben den Gegenbeweis leisten zu können.

Wo in einem Dakota-Indianerdorfe ein Register über Geburten und Todesfälle geführt wurde, hat es sich herausgestellt, dass die Zahl der Geburten die der Todesfälle übersteigt.

Wenn gefragt wird, woher kommt dann diese vermeintliche Abnahme ihrer Zahl? so diene darauf zur Antwort, dass in den meisten Fällen thatsächlich die Zahl der wilden Indianer früher weit überschätzt worden ist. Es war stets sehr schwierig, ja oft ganz unmöglich, von den Indianer-Stämmen und -Banden, welche von der Regierung der Vereinigten Staaten jährliche Beiträge erhielten, einen korrekten Census zu machen. Diese Schwierigkeiten aber sind bedeutend vermehrt, wenn wir in ihre Lager auf den grossen Prairien des Westens gehen. Der Reisende findet sie daselbst von dem Wahne ihrer numerischen Ueberlegenheit beherrscht und nicht selten wird seinem Ernst ein Lächeln abgenötigt durch die Frage, ob die Vereinigte Staaten-Regierung im Falle eines Zusammenstosses mit ihnen nicht unterliegen würde. — Der Reisende findet ebenfalls sehr viel Opposition, wenn er zu unternehmen versucht, ihre richtige Anzahl systematisch festzustellen. Die einzige praktikable Methode, welche man anwenden kann, besteht darin, ihre «tipi» oder Feldzelte zu zählen; es wäre eine leichtere Aufgabe zehntausend über hundert Hügel und Thäler zerstreute Büffel zu zählen, als eine zuverlässige Schätzung von einem Stamm Indianer zu machen, welche fortwährend auf den westlichen Prairien herumschwärmen. Durch diese Erfahrungen, die bei den Anstrengungen gemacht wurden, die Zahl unserer umherwandernden Stämme zu ermitteln, sind wir zu dem obigen Schlusse gezwungen, dass in den meisten, wenn nicht geradezu in allen Fällen, ihre Zahl weit überschätzt worden ist. Deshalb ist die Abnahme

ihrer Anzahl nur eine scheinbare, veranlasst durch eine genauere, der Wahrheit näher kommende Abschätzung, die nicht als Beweis ihrer Abnahme gelten darf.

Noch eine Art und Weise aber, wie eine Abnahme in einigen Stämmen stattfindet, muss hier erwähnt werden, nämlich dadurch, dass die *Indianer aufhören Indianer zu sein* und als Mitglieder in die civilisierte Gesellschaft eintreten. Schon durch das Territorium Minnesota wurden alle Personen von gemischtem Blut, d. h. von weisser und indianischer Abkunft (« half-breeds » genannt), als Bürger anerkannt. Man dehne dieses Privilegium, unter gewissen Bedingungen, auf die ganze Dakota-Nation aus, sowie auf alle andern, und viele von ihnen werden bald sich zur Manneswürde emporschwingen. Die Indianerstämme als solche mögen auf unserm Kontinent verschwinden; wenn aber dieses Verschwinden derselben zu stande gebracht wird durch deren Aufnahme in die Civilisation und durch ihr Aufgehen in unserer grossen Nation, welche von allen andern Nationen der Welt Zuwachs erhält, wer wird alsdann dieses Resultat bedauern?

Eher sollten wir gerade dahin wirken, eingedenk, dass wenn sie durch unsere Anstrengungen aufhören Indianer zu sein, um unsere Mitbürger zu werden, dies uns nur zum Ruhme und zur Freude gereichen kann.

* * *

Nachtrag.

Gegenwärtige geographische Verteilung der Sioux-Indianer in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika (1892).

Eine vollständige Veränderung der geographischen Verteilung der verschiedenen Sioux- oder Dakota-Indianer-Stämme fand statt durch die Regierung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika infolge des grossen Aufstandes derselben und der damit verbundenen Massakrierung von über tausend weissen Ansiedlern (Männern, Frauen und Kindern) im westlichen Teile des Staates Minnesota, unter Anführung ihres Häuptlings Little Crow (Kleiner Rabe), am 18. August 1862.¹ — Nach blutigen Kämpfen bei New Ulm und Fort Ridgely im

¹ Eine vollständige und getreue Beschreibung findet sich in «Bryant-History of the Great Indian outbreak in Minnesota, in 1862.»

August 1862, sowie bei Birch-Coolie und Wood-Lake im September 1862, am oberen Minnesotaflusse, ergab sich ein zahlreicher Teil dieser feindseligen Wilden (Männer, Weiber [Squaws] und Kinder), nebst einer grossen Anzahl von ihnen mitgeführter, aber verschont gebliebener weisser Gefangenen, bei Camp Release, an die sie verfolgenden freiwilligen Truppen unter General H. H. Sibly zu Ende des Monats September 1862. Vor ein Kriegsgericht gestellt, wurden 38 dieser Sioux, welche sich als Rädelsführer und Verüber von Greuelthaten als Meistbeteiligte herausstellten, zum Tode durch den Strang verurteilt, welches Urteil vom Präsidenten der Vereinigten Staaten bestätigt und Ende Dezember 1862 in Markato in Minnesota vollzogen wurde. Die an 2500 Köpfe zählende Masse dieser gefangenen Sioux aber wurde bis zur Züchtigung ihrer nach Westen entflohenen Verbündeten und deren Pacifizierung, teils in Fort Snelling, teils auf Rock Island, einer Insel im Mississippi-Strome, unter strenger militärischer Bewachung interniert.

Im Frühjahr 1863 wurde nun unter dem Kommando von General H. H. Sibly eine grössere militärische Expedition gegen diejenigen Sioux-Indianer-Stämme ausgerüstet, welche sich über die Westgrenze von Minnesota auf ihre Jagdgründe, die endlosen Prairien von Dakota, geflüchtet hatten, um sie für ihre Teilnahme an den im westlichen Minnesota das Jahr vorher begangenen Greuelthaten zu züchtigen. Diese Expedition war vom besten Erfolge gekrönt; nach mehreren Gefechten mit den Sioux, in welchen diese stets unterlagen, wurden sie auf das westliche Ufer des Missouriflusses zurückgeworfen, wodurch sie ihr ganzes Land, von der Westgrenze des Staates Minnesota an bis nördlich zu den britischen Besitzungen und westlich bis zum Missouriflusse, verloren, das jetzt zum grössten Teil die heutigen Staaten von Süd- und Nord-Dakota bildet.

Die nun wiederum friedlich gestimmten verschiedenen Sioux-Indianer-Stämme aber erhielten von der Regierung grosse Komplexe Land als *Reservationen* für sich angewiesen und zwar mit alleiniger Ausnahme der Sisseton- und Wahpeton-Stämme, welche im Südwesten von Süd-Dakota lociert wurden, sämtlich auf den Länderrayon *westlich vom Missouriflusse*, in den gegenwärtigen Staaten von Nord- und Süd-Dakota, Montana, Nebraska und im Idaho-Territorium, wie folgendes Verzeichnis der Vereinigten Staaten *Indianer-Agenturen* für die verschiedenen Stämme der Sioux-Nation zeigt:¹

¹ Man vergleiche hierüber die *jährlichen Rapporte* des Indianer-Kommissärs an den Sekretär des Innern, zu Händen des Vereinigten Staaten-Kongresses, Washington, D. C.

A. In Süd- und Nord-Dakota.

I. Cheyenne River-Agentur:

Die *Blackfeet Sioux*, 199 Seelen.

- » *Sans-Arc Sioux*, 730 Seelen.
- » *Minneconjou Sioux*, 1212 Seelen.
- » *Two-Kettles Sioux*, 642 Seelen.
- » *Mischlinge (Half breeds)*, 197 Seelen, auf alle verteilt.

II Crow-Creek and Lower Brulé-Agentur:

Die *Lower-Yanktonnais Sioux*, 1103, mit 68 und

- » *Lower-Brulé Sioux*, 1149 Seelen stark, mit 88 Half breeds.

III. Devils Lake- (Teufels See) Agentur:

Die *Sioux*, 928 Seelen mit 18 Mischlingen.

- » *Chippewa Turke Mountain*, 1126 mit 817 Half breeds, gewöhnlich «*Devils Lake Sioux*» als ganzes bezeichnet

IV. Fort Berthold-Agentur:

Die *Arickaree Sioux* mit 501 Seelen.

- » *Gros Ventre Sioux* mit 502 Seelen.
- » *Mandan Sioux* mit 286 Seelen und zusammen noch 55 Half breeds (Mischlinge).

V. Pine Ridge-Agentur:

Die *Ogalalla Sioux*, 4197 Seelen.

- » *Northern Cheyenne*, 323 Seelen, und
- Half Breeds (Mixed Bloods)*, 462 Seelen.

Auf dieser Agentur tragen etwa ein Tausend die bürgerliche Kleidung.

VI. Rosebud-Agentur:

Die *Brulé Sioux*, Nr. 1, 2117 Seelen.

- » *Brulé Sioux*, Nr. 2, 1262 Seelen.
- » *Loafer Sioux*, 1377 Seelen.
- » *Northern Sioux*, 512 Seelen.
- » *Two Kettle Sioux*, 332 Seelen.
- » *Wahzahzah Sioux*, 1800 Seelen, wovon circa 333 Mischlinge und 540 ganz und 350 teilweise die Kleidung civilisierter Bürger adoptiert haben.

VII. Sisseton-Agentur:

Die *Sisseton* und *Wahpeton Sioux*, 1519 Seelen.

Sie tragen alle die Kleidung der civilisierten Weissen und über die Hälfte können lesen und englisch sprechen.

VIII. Standing Rock-Agentur:

Die *Blackfeet Sioux*, 584 Seelen.

- » *Lower Yanktonnais Sioux*, 1400 Seelen.
- » *Uncapapa Sioux*, 1736 Seelen.
- » *Upper Yanktonnais Sioux*, 705 Seelen.
- » *Half breeds (Mischlinge)*, 120 Seelen.

Hievon tragen 2200 vollständig und 2345 teilweise die Kleidung civilisierter Weisser.

IX. Yankton-Agentur:

Die *Yankton Sioux*, 1777 Seelen, mit 311 Mischlingen.

Sie haben alle die bürgerliche Tracht adoptiert.

B. In Montana.

I. Blackfeet-Agentur:

Die *Blackfeet, Blood, Pigsaw* mit 1927 Seelen.

II. Crow-Agentur:

Die *Crow* mit 2456 Seelen.

III. Flathead-Agentur:

Die *Carlos Bande der Flatheads*, 278 Seelen.

- » *Flathead* mit 450 Seelen.
- » *Kootenai* mit 482 Seelen.
- » *Pend d'Oreilles* mit 806 Seelen und zusammen etwa 300 Mischlinge (*Half breeds*).

IV. Fort Bellnap-Agentur:

Die *Assiniboine* mit 816 Seelen.

» *Gros Ventre* mit 904 Seelen, wovon circa 1200 teilweise die Kleidung der Civilisierten tragen.

V. Fort Peck-Agentur:

Die *Assiniboine*, 827 Seelen.

» *Yankton Sioux*, 945 Seelen und etwa 428 von der Agentur und Reservation Abwesende.

VI. Tongue River-Agentur:

Die *Northern Cheyenne* mit 819 Seelen und nur etwa 100, welche teilweise und 50, welche ganz die Kleidung der Weissen adoptiert haben.

C. In Nebraska.

I. Omaha- und Winnebago-Agentur :

Die *Omaha* mit 1160 Seelen.

» *Winnebago* mit 1210 Seelen und 500 Mischlingen.

II. Santee- und Flandreau-Agentur :

Die *Ponca von Dakota*, 208 Seelen.

» *Santee Sioux*, 853 Seelen.

» *Santee Sioux at Flandreau*, 241 Seelen und 259 Mischlinge.

Alle tragen die Kleidung civilisierter Nationen.

D. In Idahoe.

I. Fort Hall-Agentur :

Die *Bannack* mit 490 Seelen und

» *Shoshone* mit 1040 Seelen, meist noch in ihrem Naturzustande, sowie die auf

II. Lemhi-Agentur :

befindlichen *Shoshone*, *Bannack* und *Sheepeater*, 557 Seelen.

III. Nez-Percé-Agentur :

Die *Nez-Percé* mit 1192 Seelen und 96 Mischlinge, wovon 750 vollständig und 442 teilweise die Tracht civilisierter Leute tragen und überhaupt in Ackerbau u. s. w. gute Fortschritte verzeichnen.

IV. Indianer in Idahoe, welche unter keiner Agentur stehen, sind :

Die *Pend d'Oreilles* und *Kootenais*; ihre Zahl beträgt etwa 600 Seelen.

Eine **Indianer-Reservation** besteht in einem grössern zusammenhängenden Landkomplex, wovon einige mehrere Millionen Acres, meist fruchtbaren Landes, in sich schliessen. Hier sind den verschiedenen Indianer-Stämmen und Banden ihre Wohnsitze angewiesen und keiner derselben darf, ohne Pass seines Vereinigten Staaten-Agenten, seine bestimmte Reservation verlassen; ebensowenig ist es irgendwie gestattet, dass Weisse sich längere Zeit daselbst aufhalten oder gar sich permanent niederlassen es seien dieselben denn Regierungs-Kommissäre (Agenten) oder andere weisse Angestellte, als Missionäre, Aerzte, Handwerker, Lehrer und Lehrerinnen u. s. w., Beamte,

welche die Indianer in Schule, Landwirtschaft, Industrie u. s. f. zu unterrichten haben. Auf jeder Indianer-Reservation bestehen eine oder mehrere Indianer-Agenturen, mit dem nötigen Personal ausgerüstet, welche die ihrer Aufsicht anvertrauten Indianer bestmöglich zu civilisieren bestrebt sind, namentlich ihnen auch die englische (Welt-)Sprache beizubringen, um sie zu guten, unabhängigen, amerikanischen Bürgern heranzuziehen und mit dem grossen Ganzen der Nation zu verschmelzen. An den Grenzen und auf diesen Reservationsen errichtet die Regierung sog. Forts, in welchen zur Aufrechthaltung der Ordnung Militär garnisoniert ist, das schon öfters stark in Anspruch genommen werden musste, wenn es einzelnen Indianer-Banden einfiel den «Rappel» zu bekommen und in ihrer Nachbarschaft wohnende weisse Ansiedler des Schutzes bedurften. Uebrigens befindet sich auf jeder Indianer-Agentur eine organisierte und bezahlte Polizei, die aus Indianern besteht und unter dem Kommando des Agenten vortreffliche Dienste leistet; ebenso ist eine gewisse Gerichtsbarkeit thätig für kleinere Vergehen und um Streitigkeiten zu erledigen, so dass, alles in allem genommen, die vorherrschende Tendenz der Vereinigten Staaten-Regierung dahin abzielt, diese Wilden nach und nach (und zwar bis jetzt meist mit gutem Erfolg) zur Civilisation zu führen und selbständige Bürger aus ihnen heranzubilden. Als Beweis hiefür kann gelten, dass z. B. die Sisseton-Reservation, von einer Million Acres Gehalt, seit 1867 den Sisseton und Wahpeton Sioux gehörend und von deren 1520 bewohnt, sehr bald der Ansiedlung der Weissen eröffnet werden wird, nachdem den betreffenden Indianern im einzelnen 160 Acres davon zu ihrem Privatbesitz nach ihrer Auswahl bestimmt wurden. Da dieselben eigene Kirchen und Schulen haben und bereits als Bürger der Vereinigten Staaten aufgenommen sind, auch in Landwirtschaft und Industrie ihren weissen Nachbarn in keiner Beziehung nachstehen, so lässt es sich mit Bestimmtheit voraussehen, dass nach einigen Generationen sämtliche Indianer in den Vereinigten Staaten als civilisierte Bürger derselben der dominierenden anglo-sächsischen Rasse assimiliert und auf diese Weise vor ihrem gänzlichen Verschwinden als Rasse bewahrt bleiben werden.¹

¹ *Anm. der Red.* Diese Assimilierung ist im ethnographischen Sinn eigentlich eben doch gleichbedeutend mit einem Verschwinden der Rasse.

Schlussbemerkungen

des

Herrn Redaktor C. H. Mann zum Manuskript des Herrn Dr. Alf. Müller

über

Dakota oder Sioux-Indianer.

Mit dem Manuskript übergab uns der Herr Verfasser nicht allein die Karte über die «Indianer-Reservationen», die uns zur Orientierung dient, sondern auch den Bericht 1887 des Kommissärs für Indianer-Angelegenheiten.

Nicht nur schien es mir einfaches Gebot der Dankbarkeit, dem eben erwähnten Bericht etwas eingehendere Aufmerksamkeit zu schenken, sondern es hatte auch der Gegenstand selbst mich derart gefesselt, dass ich in der einschlägigen Litteratur mich noch weiter umgesehen und einige Bibliotheknotizen gesammelt habe, die ich Ihnen mitteilen will, teils in Ergänzung des verlesenen Manuskripts, teils zum Ersatz derjenigen Abschnitte, die sich besser für den Druck als zum Vorlesen eignen. —

Wenn ich da von einschlägiger Litteratur spreche, so bitte ich Sie, den Ausdruck auf diejenige Litteratur beziehen und beschränken zu wollen, die wir uns nicht erst beschaffen müssen, sondern die allen Mitgliedern der Geographischen Gesellschaft täglich zur Verfügung steht.

Zur Veranschaulichung der Reise nach dem Lande, das heute unser Interesse in Anspruch nahm, brachte ich das *Album des services maritimes postaux* mit. Wir schiffen uns beispielsweise in Havre ein, betreten nach glücklicher Seefahrt den Boden der Vereinigten Staaten in New York und wählen unter allen Eisenbahnen, die uns nach dem Westen führen, diejenige, welche zuerst projektiert und zuletzt gebaut wurde: Northern Pacific Railroad.

Von New York bis St. Paul, der Hauptstadt von Minnesota, legen wir eine Strecke von 1120 englischen Meilen, wovon etwa 275 auf die reichen Prairiesen von Minnesota entfallen, zurück. Hier in St. Paul ist ja bereits der Boden betreten, auf welchem die wichtigsten Szenen des im Manuskript erwähnten blutigen Aufstandes sich abspielten, und nicht diese allein; in frühern Zeiten fand in den Umgebungen von St. Paul auch einer der wildesten Kämpfe zwischen Sioux und Chippewas statt. Der Zug führt uns ohne Aufenthalt weiter zu den «bad lands of Dakota». «Bad lands», schlechte Ländereien, ist eine

misslungene englische Uebersetzung des von den französischen Trappern aufgebrauchten Ausdrucks *terres mauvaises à traverser*. Damit ist nun keineswegs gesagt, dass nicht auch in Dakota sich Gebiets-teile finden, auf welche der Ausdruck « bad lands » an und für sich anwendbar ist. In Cheyenne-River-Agency z. B., wo die Schwarzfüsse und die Doppelkessel angesiedelt sind, ist unfruchtbares Land, wo die heissen Winde des Juli und August hinwehen, ohne durch irgend welche Waldungen gebrochen oder durch reichliche Regengüsse paralisirt zu werden. Hier allerdings sahen sich die Bewohner genötigt, vom Ackerbau zur Pferdezucht überzugehen.

Northern Pacific Railroad durchkreuzt nun den Missouri bei Bismarck und erreicht bei Glendive, nachdem den Passagieren die östlichen Abhänge der Rocky Mountains zu Gesicht gekommen, den Yellowstonefluss.

Die Sioux selbst ziehen als Benennung ihres Volks die Bezeichnung Dakota vor. Dakota wird, wie Sie bereits dem verlesenen Manuskript entnommen haben, übersetzt als « verbündet »; einer der berufensten Uebersetzer bezeichnet es als « Kameradschaft », während das Wort Sioux abstammt von dem Ausdruck Nawessioux, Feinde, den ihnen die Chippewa gegeben haben.

Im Norden ist Dakota von Britisch Nord-Amerika, im Osten von Iowa und Minnesota, im Süden von Nebraska und im Westen von Montana begrenzt; anlässlich dieser Grenzschilderung darf vielleicht daran erinnert werden, dass der erste Quarzgang, den man in den Minen von Montana entdeckte, gleichfalls den Namen Dakota führt. Die Länge von Nord nach Süd wird auf 450, die durchschnittliche Breite auf 200 englische Meilen geschätzt. Das ist die *geographische* Grenzbestimmung; nehmen Sie eine Einteilung vom geologischen Gesichtspunkt vor, so fällt Dakota mit Montana, Colorado, Neu Mexiko und Wyoming in die Gruppe der Rocky Mountains; forscht man nach der Verbreitung der fossilen Pflanzen, so findet man dieselben besonders reichlich bei Yellowstone River, im Missouri-Territorium und in den Black-Hills.

Die Black-Hills sehen abschreckend aus und wurden für undurchdringlich gehalten. Indes ist General Custer auf seiner vertragswidrigen militärischen Expedition mit etwa 100 Wagen von Westen her eingedrungen, ohne auf erhebliche Schwierigkeiten zu stossen; er hat üppiges Weideland und reines Wasser gefunden.

Wir dürfen übrigens Black-Hills nur nennen, um auch an eine geologisch sehr genau umschriebene Gruppe zu erinnern, die nur am Südende des Obern Sees und in Canada gewisse Aehnlichkeiten aufweist.

Die Erforscher des grossen Moränensystems im amerikanischen Norden fassen in der Regel das Gebiet von Dakota bis zur Küste des Atlantischen Oceans zusammen.

Sie werden mir kaum zumuten und hätten wohl nur ein mitleidiges Lächeln dafür, wenn ich da in Details der geologischen Systeme eintreten wollte. Ich könnte mich in dieser terra incognita gerade so gut verlaufen, wie in den Schratzen und Karrenfeldern beim Melchssee.

Da ich aber vorhin auch von einer geologischen Gruppe sprach, so möchte ich doch noch einer Rangordnung Dakotas erwähnen, nämlich hinsichtlich Produktion der edlen Metalle. Die Tabelle, die mir hierüber zu Gesichte kam, umfasst die Jahre 1886 bis 1891. Da steigt Dakota in der Goldproduktion allmählich vom fünften auf den dritten Rang, in der Silberproduktion schwankt es innerhalb des genannten Zeitraumes zwischen dem neunten und zwölften Rang und im Durchschnitt erreicht es mit 1891, wo allerdings nur noch Süd-Dakota aufgeführt wird, den siebenten Rang.

Bezüglich der Höhenlage ist das im Nordosten gelegene Pembina die niedrigste Stelle mit 791'; die Hauptstadt Yankton liegt auf einer Höhe von 1196', die höchstgelegenen Stellen sind Crooks Tower mit 7600' und Harneys Peak mit 9700'.

Der Gebrauch und die Kenntnis der Dakota-Dialekte ragt ziemlich über die geographischen Grenzen hinaus; das Kwapa wird auch in Kansas, das Jiwere auch in Iowa, das Numenkaki bei den Mandan-Indianern, das Tutelo in Canada und das Catawba in Süd-Carolina gesprochen. —

Die Hauptstadt des Landes ist *Yankton*, so benannt nach der Ratsversammlung der Sioux, welche diese Gegend besiedelten, und die wir aus dem Manuskript unter dem Namen Ihanktonwana und Ihanktonwan kennen lernten.

Der Ausdruck Ratsversammlung ist als der richtigere vorzuziehen, weil die Sioux unter allen indianischen Völkerschaften die einzigen sind, die keine eigentliche Stammeseinteilung haben. Alle politischen Institutionen stehen in Zusammenhang mit den Ratsversammlungen, in denen die Siebenzahl eine ganz bedeutende Rolle spielt. Es liegt übrigens sowohl in den Fragen der Besiedlung als der Stammesunterschiede eine Erklärung für die ganz bedeutenden Schwankungen in den Volkszählungsergebnissen.

Die Methoden der Volkszählung und die sich darbietenden Schwierigkeiten sind bereits im Manuskript angedeutet; ich hoffe Sie nicht zu ermüden, wenn ich noch einige Details beifüge.

Unser Manuskript citiert eine Version, wonach die Assiniboins den Wazekutes der Ihanktonwan abstammen. In den alten Volkszählungstabellen von 1782 sind aber die Assiniboins bereits als besonderer Stamm neben den Sioux aufgeführt. Sie scheinen jetzt nahe der Mündung des Yellowstone in den Missouri sich angesiedelt zu haben und haben eine eigene Methode die Büffel anzulocken, auf welche zuerst der Prinz von Wied auf seinen Reisen aufmerksam wurde. Ebenso figurieren die «Schwarzfüsse» der Titonwan in einzelnen Bevölkerungstabellen früherer Zeit als besonderer Stamm.

Ich habe soeben die Bevölkerungstabelle vom Jahre 1782 erwähnt. Dort figurieren die Sioux mit 10,000, im Census von 1887 mit 29,716, die Assiniboins mit 1500, im Census von 1887 mit 1688. Es liegt nun wohl auf der Hand, dass bei dem Verfahren, einzelne Stämme bald selbständig neben den Sioux, bald wieder als einzelne Bestandteile derselben aufzuführen, die Volkszählungsergebnisse differieren *müssen*, ganz abgesehen von allen anderen Ursachen der Ungenauigkeit. Bei der vielumstrittenen Frage der Degeneration wird man gewiss diesen Umstand in Erwägung ziehen müssen.

Auch im Verzeichnis der Washington Indian Office von 1864 stossen wir auf ähnliche Verschiebungen und wollten wir jene Tabelle mit dem uns gütigst zur Verfügung gestellten Bericht von 1887 vergleichen, so will das abermals im Detail nicht stimmen. Immerhin führen uns die verschiedenartigsten Berechnungen immer wieder auf die 25,000 unseres Manuskripts. Ich will hier unter den verschiedenen Zählungen diejenige zum besten geben, die sich meinem Gedächtnis am besten einprägte und vom Jahre 1864 datiert. Da finden wir Sioux in den obern Thälern des Missouri 8686, in den Thälern der Platte 6000, zusammen 14,686; dazu kommen in den obern Thälern des Missouri 960 *Doppelkessel*, ferner 3280 *Assiniboins*, 2080 *Schwarzfüsse* und 1120 *Gebrannte*, wohl identisch mit den «gebrannten Schenkeln» des Manuskripts, Blut-Indianer 2400, in Summa 24,526. Die Missionsberichte der dreissiger Jahre schätzen die Zahl der Sioux auf 15,000, der Census von 1860, unmittelbar vor Einverleibung Dakotas in den Staatenbund, hat 39,664, eine Schätzung vom 30. Juni 1890 22,324. Greifen wir aus allen diesen Ziffern heraus: Bevölkerungstabelle von 1782 10,000, Missionsbericht 1834 15,000, Bevölkerungsziffer des Manuskripts 1862 25,000, so wird man von einem eigentlichen Bevölkerungsrückgang bei den Sioux nicht sprechen können. Ein solcher lässt sich nur dann nachweisen, wenn man die Indianer des nordamerikanischen Westens in ihrer *Gesamtheit* nimmt. Dann allerdings sinkt die Bevölkerungsziffer von 1870 auf 1872 um 16,000, von 1872 auf 1876 um 31,000, von 1876 auf

1888 um 13,000; sie geht mit andern Worten in einem Zeitraum von 18 Jahren um 60,000 zurück. Aber auch innerhalb dieses Rahmens stimmen die Schriftsteller in Ermittlung der Entvölkerungsursachen keineswegs überein. Während der eine sie einfach dem Lebensüberdruß zuschreibt, findet sie der andere im allzu plötzlichen Uebergang vom Nomadenleben zur Sesshaftigkeit. Diesen plötzlichen Uebergängen sind nun freilich auch die Sioux unterworfen, nicht nur dem allgemeinen Uebergang von der Jagd zum Ackerbau, sondern auch wieder speciellen Uebergängen vom Ackerbau zur Pferdezucht, und vom Bewohnen luftreicher Zelte zum Bewohnen luftarmer, schlecht ventilierbarer Hütten. Letzterm Umstand wird die Thatsache zugeschrieben, dass die meisten erwachsenen Sioux an Lungenkrankheiten sterben. Wenn man dem die Mitteilung des Hrn. Dr. Müller entgegenstellt, dass überall, wo Geburten und Todesfälle registriert werden, erstere überwiegen und die weitere Thatsache hinzunimmt, dass 70 % aller Todesfälle auf das Alter von 1 zu 15 Jahren entfallen, so ist man doch zum Schluss berechtigt, dass hier weniger Mangel an Lebenskraft als unverständige Behandlung der Neugeborenen vorliegt. Die Dakotaweiber rufen in der Zeit ihrer Entbindung niemand zu Hülfe; sie entfernen sich vom Lager, wenn ihre Stunde naht und nehmen sofort nach der Geburt ihre Geschäfte von neuem auf.

Ein ausserordentlich plötzlicher Uebergang wurde veranlasst durch die Art und Weise, wie der Büffel nahezu ausgerottet wurde.

Wir haben im Manuskript des Hrn. Dr. Müller gelesen, wie der Indianer den Büffel über die Prairien jagt; allein wir dürfen nicht vergessen, dass dieses Manuskript im Jahr 1862 geschrieben wurde. Seitdem hat sich nicht bloss in der geographischen Lage, sondern auch sonst noch vieles verändert. Die Zoologen melden uns, dass der nordamerikanische Büffel eigentlich ein Auerochs, vom asiatischen Büffel so verschieden sei, wie der Hirsch vom Renntier und nun versetzen Sie sich in die Zeit, da die Flut der weissen Einwanderung sich über den nordamerikanischen Westen ergoss. Damals war der Bison in zahllosen Herden über die ungeheuren Ebenen zwischen den Felsengebirgen und dem Mississippi und Missouri verbreitet. Die Herden wanderten von einem Bezirk zum andern, oft in kleinen einzelnen Zügen, oft scharenweise das Land bedeckend, noch im Jahr 1868 ein eigentliches Hindernis der Eisenbahnzüge. Schon unser Gewährsmann macht uns auf die Abnahme der Büffel aufmerksam; aber erst das Jahrzehnt 1870 auf 1880 hat wegen der Jagd auf Bisonhäute wütend unter diesen Tieren aufgeräumt. Oberstlieutenant Dodge schätzt die Zahl der Auerochsen, die in den Jahren

1872 bis 1874 getötet wurden, auf $5\frac{1}{2}$ Millionen, ca. 3,100,000 durch die Hand der Weissen, 1,000,000 durch die Hudsonsbai-Compagnie, 1,200,000 durch die Indianerstämme. Und mit Ausnahme der von den Indianern erlegten kam das Fleisch niemandem zu statten; man fahndete auf die Häute und liess das Fleisch der erlegten Tiere im Westen verfaulen, während im Osten tausende Hungers starben.

Und während so ein Vernichtungskrieg geführt wurde, der schon vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte durchaus verurteilt werden muss, verbitterte man auch die Beziehungen zu den Indianern, denen ihr wichtigstes Nahrungsmittel, ja ihre eigentliche Existenzbedingung entzogen wurde. Schon im Jahr 1876 wird über das Verschwinden des Büffels geklagt; im September 1890 macht der Sekretär des Intern in Washington auf das gänzliche Aussterben des Büffels aufmerksam und überall — es ist mir gar keine andere Aeusserung zu Gesicht gekommen — wird es als die gerechteste aller Beschwerden der Indianer gegen die Weissen bezeichnet, dass man diesen Vertilgungskrieg gegen die Büffel in Scene gesetzt und mit eigentlicher Unvernunft gewütet hat.

Wenn diese gerechteste aller Beschwerden nur auch die einzige wäre, die man als begründet bezeichnen dürfte! Die Ordonnanz für die Regierung des westlichen Gebietes — noch heute durch keinen gesetzgeberischen Akt förmlich aufgehoben — lautet: «Mit den Indianern möge man redlich verfahren; ihre Ländereien sollen nur durch Vertrag erworben werden.» Das ist die schöne *Theorie*. Das Urteil über die *Praxis* lautet: «Es ist unnötig, das Unrecht, den Treubruch und die Grausamkeit aller europäischen Völker und so auch der Angelsachsen gegen die Eingebornen Amerikas darzustellen und nachzuweisen, wie die mit ihnen abgeschlossenen Verträge niemals gehalten wurden. Man darf dies alles als bekannt voraussetzen.» Ich will der Ereignisse nicht gedenken, welche die so sehr hervorgehobenen Gräueltaten der Sioux herbeiführten; in den Jahresberichten des Ethnologischen Instituts zu Washington finden alle, die sich um diese Frage interessieren, Licht und Schatten am unbefangenen und nüchternsten verteilt, aber aus dem Bericht, den Herr Dr. Müller uns zu schenken die Güte hatte, findet sich eine Korrespondenz über die Indianer am Devils-Lake, die für manche andere Fälle symptomatisch ist.

Die hier angesiedelten Indianer sind infolge einer irrigen Vermessung um 64,000 Acres Land zu kurz gekommen und dieses westlich ihrer heutigen Ansiedlung gelegene Land wurde seitdem von Weissen besiedelt. Sobald der Irrtum entdeckt wurde, hat der

Agent Telles nach Washington reklamiert; man hat sich aber dort, um der Unbequemlichkeit einer Remedur zu entgehen, mit der Ausrede beholfen, der Fluss Sheyenne müsse seit der Vermessung seinen Lauf verändert haben!

Es fehlt nun allerdings diesen Indianern weder an der Beredsamkeit, sich für ihre Rechte zu wehren, noch am Geschick, ihre Wünsche anschaulich zu machen. In der Bibliothek der Smithsonian Institution befindet sich ein eigentümliches Gebilde auf 4 Stücken Birkenrinde, in welchem Delegierte der Indianer vom Obern See ihre Wünsche veranschaulichten. Im Streit der Winnebagos mit den Menomenies liess sich laut dem Missionsbericht 1834 der Häuptling Metoxen wie folgt vernehmen:

«Brüder, wir dachten nicht, unser grosse Vater, der Präsident Monroe, werde so bald sterben, oder dass ein anderer an seine Stelle kommen werde, der vergessen würde, was er versprochen hatte. Wir dachten nicht, dass unser jetziger grosser Vater so viele Papiere auf seinem Schreibpulte liegen habe, dass er *das Papier* nicht mehr finden konnte, auf welchem sein Vertrag mit uns geschrieben steht.»

Hinsichtlich der Sprache kann ich einige Bemerkungen nicht unterdrücken. Es wird in den verschiedenen Specialberichten mit Genugthuung hervorgehoben, dass die Kinder nunmehr meist in englischer Sprache unterrichtet und auf diesem Wege der Civilisation rascher entgegengeführt werden. Dem darf ich nicht widersprechen; indes möchte ich Sie gerne noch ein wenig mit Sprache und Litteratur der Dakota vertraut machen, da uns gerade hiefür eine reiche Litteratur zu Gebote steht.

Eine eigentliche Fundgrube für Sprachstudien und Geschichte bilden die Dakota winter tails counts, durch einen bejahrten Indianer Lone Dog auf eine Büffelhaut gezeichnet. Sie gewähren dadurch ein besonderes Interesse, dass sie von *allen* Dakota verstanden werden und demnach offenbar Ereignisse andeuten, die allen Dakota ohne Unterschied der Sprachidiome gemeinsam sind, obschon Lone Dog den Ihanktonwan angehört. Zur Erläuterung füge ich nur bei, dass jedes einzelne Bild das charakteristische Ereignis eines Jahres darstellt. Der Kalender umfasst die Jahre 1786—1876 und zum Beleg des Gesagten lasse ich den Bericht cirkulieren und mache Sie aufmerksam auf das rote Fähnlein — Jahr 1790—1791, in welchem die erste Flagge der Vereinigten Staaten ihre Erscheinung machte.¹

¹ Es war der vierte Jahresbericht des Ethnologischen Instituts in Washington, der hier in Cirkulation gesetzt wurde.

An einer andern Stelle sehen Sie ein Pferd, anzudeuten, dass im betreffenden Jahr das erste wilde Pferd eingefangen wurde. Die Erklärungen des Lone Dog und des Corbuisier-Systems füllen in dem Werk, das ich unter Ihnen cirkulieren lasse, 47 Seiten und Sie werden begreifen, dass ich auf weitere Details nicht eintreten kann.

Weil aber einmal das Buch cirkuliert, so möchte ich noch auf einige andere Bilder aufmerksam machen. Sie sehen in Figur 78 auf Seite 173 die Freude der Dakota über den ersten Regenschirm zur Darstellung gebracht; die Figur 119 zeigt Ihnen einen Fetisch der Mdewakantonwan. Auf Seite 242 finden Sie das Bild einer Gefangennahme durch Dakota. Der, welcher gefangen nimmt, hat Hände, die Gefangenen sind ohne Hände dargestellt, was einfach Hilflosigkeit bedeutet. Es ist Mann und Frau; die Frau ist durch einen Halsschmuck angedeutet. Auf Seite 207 finden Sie den Ursprung der Bezeichnung «gebrannte Schenkel» mit entsprechender Abbildung. Auch sie, wie andere Familien der Kameradschaft wohnten ehemals östlich der heutigen Ansiedlung, als ein grosses Feuer ihre Prairien zerstörte und Männer, Weiber und Kinder verbrannte.

Und nun gestatten Sie mir auch noch eine Bibliographie der in der Sioux-Sprache erschienenen Litteratur cirkulieren zu lassen. Sie finden unter dem Namen Hennepin und mit der Jahreszahl 1620 den ersten Dictionär dieser Sprache. Dem kann ich noch beifügen, dass die Sprache der Sioux eine der wenigen nordamerikanischen Sprachen ist, in welche die ganze Bibel übersetzt wurde. Das ist mir eine der sichersten Bürgschaften, dass weder diese Sprache noch dieses Volk so bald untergehen.

